

### Wilfried Schütze (Hg.): ...und jeden Tag Premiere im Schauspielhaus Berlin

Fotoreportage von Günter Bersch. Mit einem Essay von Ernst Krause. Gestaltung: Bernd Meier. Hrsg. im Auftrag des Schauspielhauses. Berlin: Henschel Verlag 1991, 208 S., DM 68,-

Der eindrucksvolle Bildband ist ein Buch für Liebhaber des Berliner Schauspielhauses, das seit seiner Wiedereröffnung 1984 als Konzerthaus genutzt wird. Vor allem richtet sich das Werk an die Besucher, jene un-abdingbaren Partner der Welt der Künstler: War man einmal im Haus, so kann man in den sinnlichen Aufnahmen von Bersch bauliche Details entdecken, die man als Schauspielhaus-Besucher leicht übersieht. Oder man begrüßt die (alt)bekannten Säle, das Foyer, die Gänge neu, bewußt unter einem anderen Blickwinkel. Darüber hinaus bietet das Buch ein Wiedersehen mit den Dirigenten, Sängern, Chören, Instrumentalisten u.v.a., die am Haus gastier(t)en.

Seine Verfahrensweise und Intention beschreibt der Fotograf: "habe ich für jedes Thema ein eigenes ästhetisches und geistiges Konzept, aber ich versuche die Dinge so zu fotografieren, daß sie ihre Aura behalten. Ein Beispiel: Dem Rat folgend, daß Kreativität aus der Ruhe kommt, sitze ich lange vor Probenbeginn im leeren Konzertsaal, um mich gedanklich und atmosphärisch aufzuladen. Als Bildautor muß ich selbst bewegt sein, will ich den Betrachter meiner Fotos bewegen und ein Gefühl des Miterlebens hervorrufen" (S.45). Das Resultat sind emphatische Aufnahmen unter einem sehr persönlichen Blickwinkel. (Für eine historische, objektivere Darstellung des Schauspielhauses empfiehlt sich weiter: Adalbert Behr / Alfred Hoffmann: *Das Schauspielhaus in Berlin*. Berlin 1984.) Das meditative Element spricht in Berschs Umsetzung den Betrachter durch seine Ruhe und Nähe an, die Schwarz-Weiß-Fotos wirken statisch und betonen das Element der Linienführung. Der Gefahr, daß die Aufnahmen mehr über den Fotografen als über das Objekt aussagen ist er weitgehend entronnen. Manchmal allerdings gerinnt die Meditation im Bild zur Typisierung 'Star = Mensch'. Einige Fotos stellen z.B. Leonard Bernstein, Vladimir Ashenazy, David Oistrach, Yehudi Menuhin mit so entrückten, verzerrten, verzückten Gesichtszügen dar, daß sie unfreiwillig komisch wirken. Der extreme Ausdruck bestätigt den Status des Künstlers als Außenseiter, schreibt andererseits auch die gesellschaftlichen Normen fest. Künstler sind eben ein bißchen verrückt, aber indem sie nicht ganz normal scheinen, sind sie doch wieder sehr menschlich. Nun entsteht beim Machen, durch die Konzentration im Kommunizieren schon einmal eine Grimasse; allein, ist es sinnvoll ihr durch Momentaufnahmen einen derartigen Stellenwert zu geben? Er ist zwar werbewirksam, verhärtet aber auch die Fronten zwischen Zuhörer/-schauer und Publikum. Auf der gleichen Ebene bewegen sich die

Fotos des Pianisten Sergej Musaeljan und der Violinistin, die auf der Toilette sitzt.

Die kongenial begleitenden Texte des Dramaturgen Wilfried Schütze unterstützen diese Ausrichtung, indem sie ebenfalls 'das Menschliche im Künstler' betonen - z.B. bei Menuhin: "Wenn es stimmt, daß der wahre Charakter eines Menschen sich am deutlichsten darin offenbart, wie er über andere spricht, dann erleben Menuhins Gesprächspartner einen großen Humanisten" (S.197/98). Insgesamt aber gebührt dem Dramaturgen großer Respekt. Er wurde der schwierigen Aufgabe, Kunst zu verkaufen gerecht: Die Texte sind einfach, gut zu lesen informativ und witzig. Im Detail konnte ich keine Konsequenz in der Folge der Darstellungen entdecken; den Pianisten (Plural) mit großen Buchstaben, folgt Museljaen (Singular) in kleinerer Schriftgröße, darauf Ludwig Güttler (groß), Liane Issakadse, kleiner, Kurt Masur, Peter Schreier (groß), darauf "Haus und Besucher", "Chöre und Solisten", Claus Peter Flor (groß) etc.; manchmal fehlen Bildunterschriften ganz. Die Idee, den Leser durch farbige Außenaufnahmen in das Geschehen einzuführen, erscheint dagegen einleuchtend. Gut kommt auch die Vielfältigkeit der Arbeit zur Geltung, die Aufnahmen wechseln zwischen Aufführung und Probe, zeigen Künstler, die auf ihren Auftritt warten oder von der Bühne kommen oder Autogramme geben und dazwischen Details von Instrumenten und Personen, das Tonpult und zu Anfang und am Ende die Kasse. Auch die Intentionen, der Stil des Hauses sind überzeugend dargestellt, vor allem in dem klassischen Essay des Musikkritikers Ernst Krause. Die virtuose Musik vergangener Jahrhunderte wird gepflegt und Neues traditionell gefördert, auf Qualität hat man ein wachsames Auge. Trotz manch konventioneller, das gesellschaftliche Kollektiv beschwörender, messianisch marxistischer Untertöne, schwingen Fotos und Texte doch mit großer, demokratischer Offenheit: "Gäbe es einen überdimensionalen Konzertsaal, der alle Hörer der Welt fassen könnte, ich glaube, die Menschen würden im gemeinsamen Erleben alles Trennende überwinden" (Kurt Masur, S.90).

Gabi Vettermann (München)